

„Die Wartezeiten sind so unzumutbar“

Nachwuchssorgen sind bei Psychotherapeuten eigentlich kein Thema. Trotzdem steht die Versorgung auf wackeligen Beinen. Woran das liegt und wie die Bundespsychotherapeutenkammer mit ihren Anliegen bei Lauterbach durchdringen will, erklären die in diesem Jahr neu gewählte Präsidentin Dr. Andrea Benecke und Vize-Präsidentin Sabine Maur.

Das Interview führte
Heike Bökenkötter

Der Bedarf an psychotherapeutischer Versorgung übersteigt die Möglichkeiten gerade der Niedergelassenen weit, psychisch erkrankte Menschen warten teils mehrere Monate auf einen Therapieplatz. Genauso dringlich warten Sie als Vertreterinnen ihres Berufsstandes darauf, dass die Politik Abhilfe schafft und Reformen anstößt – bislang vergeblich. Was macht das mit der Stimmung?

Dr. Andrea Benecke: Wir sind inzwischen schon ungeduldig. Aus der Politik kommt derzeit gar nichts. Eigentlich, seit diese Bundesregierung angetreten ist. Dabei waren wir damals richtig begeistert, als im Koalitionsvertrag Lösungen angekündigt wurden, beispielsweise zu den langen Wartezeiten. So prominent war unser Berufsstand zuvor noch nie auf die politische Agenda gelangt. Aber seither ist nichts passiert. Und langsam macht sich ehrlicherweise ein bisschen Resignation breit.

Beim Psychotherapeutentag wurde jüngst eine Resolution verabschiedet, die einfordert, dass die Ankündigungen der Ampel-Koalition endlich umgesetzt werden. Stehen Sie mit Ihren Anliegen weit hinten in der Warteschlange?

Sabine Maur: Wir wissen natürlich, dass es im Gesundheitsbereich sehr viel zu tun

gibt und viele Maßnahmen anstehen. Allerdings verstehen wir nicht, warum anderes wichtiger ist als die gute Versorgung psychisch kranker Menschen.

Auf welche Art der Kommunikation setzen Sie, um im Bundesgesundheitsministerium oder auch bei Minister Lauterbach selbst Gehör zu finden – auf möglichst starke Worte oder lieber auf die leiseren Töne?

Benecke: Ehrlich gesagt ist es so, dass weder das eine noch das andere bislang fruchtet. Herr Lauterbach hat uns bisher nicht empfangen. Aber unsere Anliegen, die Schwierigkeiten und Probleme, sind im BMG bekannt. Da kann sich keiner rausreden. Wir haben beim Psychotherapeutentag auch deutliche Worte gefunden, direkt an den Minister adressiert auch in Form eines Briefes. Bisher haben wir keine Antwort bekommen. Das heißt, wir wissen tatsächlich im Moment nicht, wie wir den Minister überhaupt erreichen können.

Maur: Wir suchen das Gespräch auch noch auf anderen Ebenen. Die Unterstützung durch die Parlamentarierinnen und Parlamentarier zum Beispiel ist durchaus groß.

Benecke: Aber im BMG stößt man dann auf eine Mauer. Unser Eindruck ist, dass eher die Argumente der Krankenkassen gehört werden, die mit den immer gleichen Mythen argumentieren: ‚Würden Psychotherapeuten nur mehr arbeiten, würden sie nur die richtigen Patienten behandeln, dann wäre alles besser.‘ Das wird aber nicht wahrer, indem man es 20 mal sagt.

Die Frage, ob tatsächlich mehr Kapazitäten in der Psychotherapie gebraucht werden, wird aber auch von anderer Seite immer wieder gestellt. Der ein oder andere erinnert sich vielleicht an das Zitat des G-BA-Vorsitzenden Professor

Josef Hecken, der vor einigen Jahren einmal sagte, nicht jeder brauche eine Therapie, eine Flasche Bier am Abend tue es manchmal auch. Hin und wieder heißt es auch heute noch aus der Politik: Die Menschen hätten einfach verlernt, mit Sorgen und Unsicherheiten zurechtzukommen. Was antworten Sie darauf?

Maur: Tatsächlich ist die Prävalenz von psychischen Erkrankungen gar nicht gestiegen, jedenfalls nicht signifikant. Was gestiegen ist, ist die Awareness. Es ist auch nicht so, dass die Menschen früher signifikant glücklicher waren – sie waren allein mit ihren Problemen. Heute suchen sie früher Hilfe. Das können wir nur befürworten. Dass Menschen Hilfe bekommen sollten, würde man bei anderen ernsthaften Erkrankungen ja auch nie in Abrede stellen. Und so steht Menschen, die eine psychische Erkrankung haben, auch selbstverständlich eine Psychotherapie als Behandlung zur Verfügung. Dafür brauchen wir dann aber auch ausreichend Kapazitäten.

Wie müsste eine geeignete Bedarfsplanung in Zukunft denn aussehen? Oder würden Sie sich sogar wünschen, dass die Bedarfsplanung ganz abgeschafft wird? Einige KVen fordern das ja.

Maur: Wir brauchen eine ordentliche Reform. Die Wartezeiten sind so unzumutbar. Klar ist: Wege wie die von Karl Lauterbach schon mal angesprochenen Sonderbedarfszulassungen sind insgesamt keine Lösung. Das ist ehrlich gesagt Traurtänzerie, denn dann müssten immer die Krankenkassen zustimmen – und wenn sie das nicht tun, haben wir nichts gewonnen.

Benecke: Wichtig wäre, eine klare Aufgabenstellung an den G-BA zu formulieren. Wir haben in der Vergangenheit gemerkt, was passiert, wenn dieser Auftrag nicht deutlich genug formuliert wird. Im Rahmen der letzten >>



Dr. Andrea Benecke, Präsidentin (links), und Sabine Maur, Vizepräsidentin der Bundespsychotherapeutenkammer.
© ALEX KRAUS